

# Das allgemeine geistige Wachstum

Wissenschaftler rechnen mit einer fünffachen Wissenskapazität in etwa 100 Jahren

Die amerikanischen Wissenschaftler Prof. Bryl und Logan veröffentlichten Fachberichte, aus denen hervorgeht, daß das Geisteswachstum des Menschen in etwa parallel mit seiner Lebenserwartung verläuft. Prof. Logan erklärt in seinem Bericht „Wo steht der Mensch?“, die zivilisierte und kultivierte Menschheit von heute stehe erst an der „Halbmarke“ der Altersgrenze. Mit fortschreitendem geistigem Wachstum müßte es dem Menschen, den Naturgesetzen zufolge, in den nächsten 300 Jahren gelingen, seine Lebenserwartung zu verdoppeln, ohne dabei „zu vergreisen“. Gemeint sind 120 Jahre Durchschnitts- und 160 Jahre Höchstalter, ein Alter, was heute noch als „Utopie“ angesehen werden kann.

Wesentlich ist bei der Bryl-Loganschen These, daß

- das Alter des Menschen nicht allein durch Hygiene und medizinischen Fortschritt bestimmt wird,
- die Eßkultur des Menschen wohl wesentlich zur Erreichung eines hohen Alters beiträgt, aber nicht der endgültige „Impuls“ ist,
- die Lebenserwartung des Menschen sich vornehmlich nach dem Wachstum des Geistes, seines Gehirns, seiner Erkenntnisse und seiner psychischen Weiterentwicklung richtet.

Der Mensch kann sich also auf dem heutigen Stand seines Wissens nicht einfach „verjüngen“ und sich mit Hilfe einer Wunderinjektion zur Lebenserwartung von 120 und mehr Jahren verhelfen. Ausnahmen sind beim gegenwärtigen Stand der Menschheitsentwicklung nicht als Maßstab anzusetzen.

„Der Mensch muß darauf warten, daß

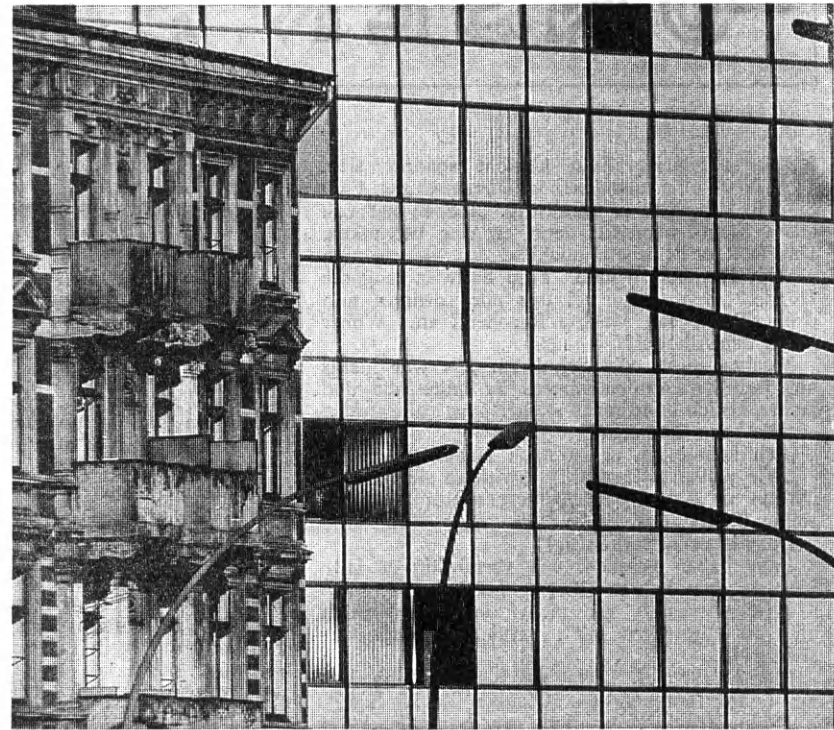
ihm sein Leben auf dem Schöpfungswege verlängert wird“, betont Prof. Bryl. „Diese allmähliche Verlängerung ist ein naturgewollter Vorgang, der parallel zur Ausfüllung und zum Erkenntnisreichtum seines Lebens verläuft.“ Reip wissenschaftlich gesehen, ist das Leben des heutigen Menschen im Durchschnitt 65 bis 80 Jahren „ausgefüllt“. In der gegebenen soziologischen Begrenzung vermag es nur wenigen, geistig sehr beweglichen Menschen „noch etwas zu geben“. Der Mensch auf dem gegenwärtigen Stand des geistigen Wachstums hat seine ihm in Vorbedacht einer weiteren Entwicklung zugeordnete Aufgabe im allgemeinen zwischen 60 und 80 Jahren erfüllt.

Der Wissenschaft vom Geisteswachstum geht es nicht darum, festzustellen, ob diese These von der einen oder anderen wissenschaftlichen Disziplin bestritten wird oder als umstritten gilt, ihr

ist vielmehr daran gelegen, das Ergebnis jahrelanger Forschung auf diesem Gebiet herauszugeben. Danach ist der sich mit Technik und Automation weitgehend befassende Homo sapiens unserer Tage erst knapp an der Grenze der ersten Hälfte des noch auf ihn zukommenden „Weltallgemeinwissens“ angelangt. Die Professoren Bryl und Logan meinen, der Mensch beherrsche 44 bis 46 Prozent des im Laufe der Jahrhunderte auf ihn zukommenden Wissenskomplexes. Aber selbst aus der später einmal vorhandenen scheinbar „vollkommenen Erkenntnis“ werde sich ein neuer Wissensaufbau ergeben.

Das durchschnittliche Allgemeinwissen des 20. Jahrhunderts dürfte sich nach Logan innerhalb von hundert Jahren verfünffacht haben. Dann wäre es als natürlich anzusehen, daß die meisten Menschen von Kind an in einer „Dreisprachenwelt“ aufwachsen, und daß die „Einsprachler“ zu den zurückgebliebenen, ungebildeten gehören. Die Wissenschaft vom geistigen Wachstum des Menschen spricht von einer „Vererbung der technischen und kulturellen Gesetzmäßigkeit“, die exakt den Naturgesetzen folgt. Wie nicht anders zu erwarten, muß sich der Mensch die höhere Lebenserwartung erarbeiten und verdienen.

Dr. W. Daniel



Zwei Welten der Architektur: Hamburger Altbau aus der „Gründerzeit“ vor der Fassade des Unilever-Hauses in der City dpa-Bild

# Die Tasche / strukturelle Analyse

Omnia mea mecum porto. Auf deutsch: Alles, was ich im Laufe der letzten 18 Monate schrieb und veröffentlichte, befindet sich in einer Tasche, die ich immer bei mir trage. Kürzlich wurde die Tasche aus meinem vor einem Pariser Hotel geparkten Wagen gestohlen. Sie wurde mit unversehrtem Inhalt in einer nahegelegenen Straße wiedergefunden. Der Einbrecher hatte sie als wertlos befunden. Ein niederschmetterndes literarisches Urteil.

Die Tasche kann als ein Teil meines „Gedächtnisses“ angesehen werden. Wer die darin befindlichen Papiere liest und die Art, wie sie geordnet sind, in Betracht zieht, kann mich bis zu einem beschränkten, aber hohen Grad erkennen. Darum will ich sie im folgenden betrachten und analysieren. Nicht weil ich selbst interessiert wäre, sondern weil sich der Einbrecher, hätte er den Inhalt der Tasche untersucht, in einer Lage befunden hätte, in der sich Historiographen, Archäologen, Paläontologen, Psychoanalytiker und dergleichen Forscher befinden.

Es ist eine gelbe mit Reißverschluss versehene Ledertasche. Sie beinhaltet verschieden gefärbte Mappen. Eine enthält meine Korrespondenz vom Juni 1972 bis heute. Darin gibt es Kopien meiner eigenen Briefe und Briefe von anderen an mich. Manche meiner Briefe sind unbeantwortet, und auf manche der erhaltenen Briefe habe ich keine Antwort gegeben. Die Briefe sind chronologisch geordnet. Eine andere Mappe heißt „unveröffentlichte Papiere“. Sie beinhaltet etwa 30 Essays, deren Originale zum Teil an Zeitschriften abgesandt wurden. Sie behandeln Themen der Kunstkritik und Beschreibungen von Szenen und sind portugiesisch, englisch oder deutsch geschrieben. Diese Papiere folgen keiner Ordnung. Eine andere Mappe heißt „veröffentlichte Papiere“. Sie beinhaltet etwa 10 Essays, die während meines europäischen Aufenthalts in Europa, Amerika oder Brasilien veröffentlicht wurden. Sie sind nach dem Veröffentlichungsdatum geordnet. Eine weitere Mappe heißt „La Force du Quotidien“ und beinhaltet das Manuskript eines Buchs, das im Dezember in Paris herauskommt. Es sind 15 Essays über Dinge in unserer Umgebung. Eine weitere heißt „Ça existe, la Nature?“, und beinhaltet 8 Essays und ist der Beginn einer Fortsetzung des genannten Buches. Beide Mappen sind nach Inhalt geordnet. Eine weitere heißt „New York“ und beinhaltet Skizzen für einen Vortrag, den ich im Jänner beim Museum of Modern Art über die Zukunft des Fernsehens zu halten gedenke. Eine weitere heißt „Rio“ und beinhaltet Essays, die mein Verleger in Rio de Janeiro im Begriff ist, herauszugeben. Eine weitere heißt „Vorträge“ und beinhaltet Skizzen von Vorlesungen, die ich in Europa gehalten habe und zu halten gedenke. Sie sind ungeordnet. Eine weitere heißt „Bodenlosigkeit“ und beinhaltet 100 Seiten einer Autobiographie, die ich zu schreiben begann und nicht beendet habe. Eine weitere heißt „Bional“ und beinhaltet Belege, die sich auf die XII. São-Paulo-Biennale beziehen. Die letzte ist eine „Documentos“ genannte Mappe, die Bescheinigungen von Ämtern, Universitäten und anderen Instituten enthält, welche „mich belegen“. Dies also sind die „semantischen und syntaktischen Dimensionen“ der Tasche.

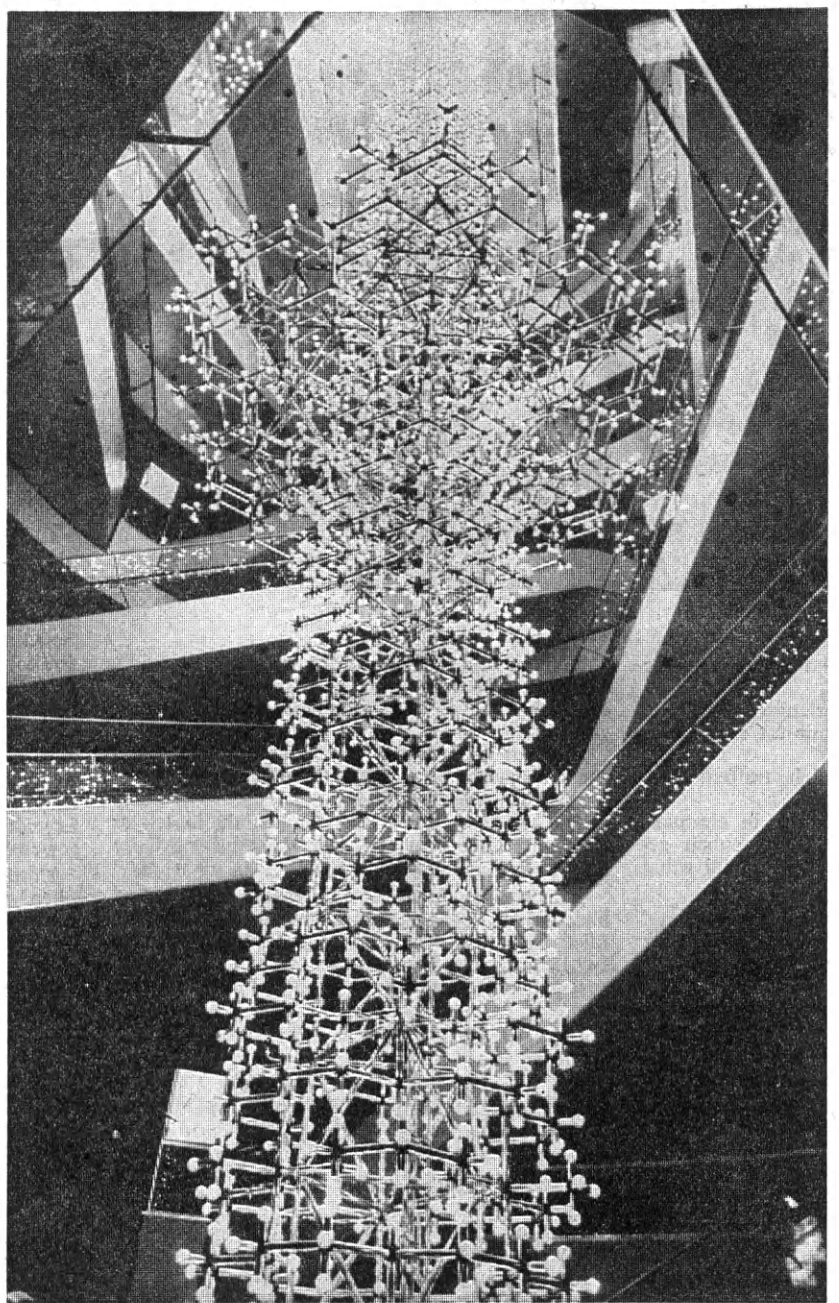
Die Mappen seien zuerst „syntaktisch“ geordnet: Sie ordnen sich in 3 Klassen. (A) Dialoge (die Korrespondenzmappe).

(B) Meine Diskurse an andere (Vorträge und Manuskripte). (C) Diskurse anderer über mich (Dokumente). Die erste Klasse hätte dem Einbrecher einen Einblick in die Struktur meiner Verhältnisse mit anderen gegeben: was mich mit ihnen verbindet, wer mich ablehnt und wen ich ablehne. Die zweite Klasse hätte dem Einbrecher erlaubt, in mein „Inneres“ zu blicken: welchen Teil davon ich mich bemühe, öffentlich zu zeigen. Die dritte Klasse hätte ihm erlaubt, mich so zu sehen, wie mich das „Establishment“ ansieht, also eine Maske, unter der ich eine öffentliche Rolle spiele. Die Kenntnis, die der Einbrecher dabei gewonnen hätte, wäre problematisch aus folgenden Gründen: 1. Die Echtheit der Papiere wäre zu prüfen. 2. Die Echtheit der in ihnen enthaltenen Informationen wäre zu prüfen. Der Einbrecher müßte ein „close reading“ der Texte und ihres Kontexts vornehmen.

Die Mappen seien nun „semantisch“ geordnet: Sie ordnen sich wieder in 3 Klassen. (A) Tatsacheninformationen (Dokumente, Teile der Briefe, der Vor-

träge und Manuskripte). (B) Auslegungen von Tatsachen (Vorträge und Manuskripte). (C) Ausdrücke von Gefühlen und Werten (Briefe und unterirdisch die meisten Manuskripte). Die erste Klasse hätte dem Einbrecher einen Einblick in mein „objektives In-der-Welt-Sein“ geboten. Die zweite einen Einblick in die Art, wie ich dazu Abstand nehme. Die dritte einen Einblick in mein „subjektives und intersubjektives In-der-Welt-Sein“. Daraus hätte der Einbrecher Schlüsse auf die objektive und subjektive Lage unserer aller ziehen können. Aber mit Vorsicht. Die Tatsachen können nämlich falsch verstanden und falsch interpretiert worden sein, sowohl von mir wie von den anderen. Der Einbrecher hätte die Botschaft der Tasche „dekodifizieren“ und „deideologisieren“ müssen.

Nun seien die Mappen „strukturell“ geordnet: Wieder finden wir drei Klassen: (A) Chronologische Ordnung. (B) Logische Ordnung. (C) Unordnung. Die erste Struktur erinnert an geologische und botanische Formationen. Die zweite



Strahlender Mittelpunkt eines Kaufhauses ist dieser „Lichterbaum“, Ausdruck einer Zeit, die mit Material und Energie verschwenderisch umzugehen sich angewöhnt hatte DaD-Bild

an Lexika und Computer. Die dritte an genetische Informationen. Zusammen ergeben sie ein Bild der Struktur des menschlichen Gedächtnisses. Allerdings fehlt in der Tasche eine „formale Struktur“ vom Typ „alphabetische Ordnung“. Aus diesem Fehlen hätte der Einbrecher auf einen Defekt meiner Denkart schließen können. Das Zusammenspiel der geordneten und ungeordneten Strukturen in der Tasche hätte dem Einbrecher erlaubt, Beiträge zu Monods Problem „Zufall und Notwendigkeit“ zu bringen. Überhaupt bietet die Tasche einen ergiebigen Jagdgrund für „strukturalistische Analysen“.

Schließlich seien die Mappen nach ihrem Verhältnis zur Tasche selbst geordnet: Hier ergeben sich zwei Klassen. (A) Mappen, die in der Tasche sind, um im Gedächtnis zu bleiben. (B) Mappen, die dort sind, um Dinge, die nicht dort sind, ins Gedächtnis zu rufen. Die Briefe, Manuskripte und Essays gehören zur ersten Klasse. Die begonnene Autobiographie gehört zur zweiten. Dies zeigt zwei Funktionen der Tasche (und alle Gedächtnisse): gegenwärtig zu halten und zu vergegenwärtigen. Jedoch ist die wirkliche Lage komplexer. Manche der in der Tasche befindlichen Papiere weisen in die Zukunft (die Mappe „New York“ und die zu veröffentlichenden Manuskripte). Dies beweist eine Funktion des Gedächtnisses als Entwurf für die Zukunft. Dies alles hätte der Einbrecher erkennen können. Nicht aber das Folgende: Dieser Artikel selbst, den der Leser jetzt vor sich hat, wird in die Mappe „veröffentlichte Papiere“ und in die Tasche abgelegt werden. Er handelt aber nicht nur von der Tasche (ist „Meta-Tasche“), sondern auch vom Einbrecher als einem, der die Tasche nicht studiert hat. Diesen Aspekt der Tasche

konnte und kann der Einbrecher nie erkennen.

Ich trage die Tasche immer bei mir. Das tun wir alle, nur ist meine Tasche greifbarer als die der meisten. Die Frage ist: Können uns unsere Taschen gestohlen werden, oder werden sie immer unversehrt in der nächsten Straße wiedergefunden? Im ersten Fall: Sind wir leichter und gehen wir schneller voran und der Zukunft entgegen, wenn wir die Tasche los sind? Im zweiten: Tragen wir totes oder Lebendgewicht in der Tasche? Die Tasche ist zu kompliziert, als daß man auf diese Fragen eindeutig antworten könnte. Jedenfalls ist es gut, daß von jetzt ab die Fragen selbst in der Tasche aufbewahrt bleiben (in meiner und in Ihrer).

Vilém Flusser

## APHORISMEN

*Geschichte ist vergangene Politik, und Politik ist gegenwärtige Geschichte.*

Seelye

*Diktatoren reiten auf Tigern hin und her, von denen sie nicht abzusetzen wagen. Denn die Tiger sind hungrig.*

Churchill

*Ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht kennt, versteht sich selbst und seine Gegenwart nicht.*

Schopenhauer

*Wenn die Gloriole verdampft ist, bleibt die Bürokratie übrig.*

Kafka

*Vergiß nie, daß die Hinterteile meinen, sie seien Frontansichten.*

S. J. Lee

*Willst du dein Essen, beleidige den Koch nicht.*

Chin. Sprichwort

# Die Zeitung als Bettdecke

Herbstliche Impressionen: „Was hüpf da unterm ‚Le Figaro‘?“

Nimmt man einmal die Auflage der Pariser Zeitung „Le Figaro“ von 499.000 Exemplaren, dann dienen etwa 500 täglich oder 1 Promille Chlochards, Obdachlosen und Landstreichern herbst- und wintermächtig zum Schutz gegen Kälte beim Schlafen auf Bänken in Grünanlagen, Parks, unter Brücken, in Tunnels und Toreinfahrten. „France Soir“ ist als Winterschlafpolster unter Jacken und Pullovern mehr gefragt als „Le Monde“, „L'Aurore“ und „Combat“. Mit „Paris Match“ deckt sich kein vernünftiger Bettler zu. „Das Ding ist viel zu glatt und wärmt trotz der vielen Bilder gar nicht“. Dagegen wird „La Vie Française“, Wirtschafts- und Finanzblatt, zweckentfremdet. Pierre Vollet, 77-jähriger Bettler in Paris, meint: „Es wärmt so schön. Ich träume immer von Reichtum und Schlössern, wenn ich mich in ‚La Vie Française‘-Papier gewickelt habe.“

In Paris und anderen Städten Frankreichs übernachteten im Herbst und Winter bis zu 10.000 Menschen im Freien. Sie decken sich mit „ausgelesenen“ Zeitungen zu. Sie betteln an den Türen sogar um „Zeitungen für die Nacht“. Decken wollen sie nicht. Die müssen sie mitschleppen. Zeitungen sind für eine Nacht gut, vielleicht auch für zwei, wenn kein großer Ortswechsel beabsichtigt ist. Und wer weiß, wie sie in Hosenbeine eingeführt werden, wie man sie wickelt, dreimal links, dreimal rechts, unter Jacke und Pullover schiebt, der fühlt sich auf einer Bank im Herbst und auch noch bei 5 Grad über Null und Temperaturen um den Gefrierpunkt ganz schön warm.

Nicht unbedingt spuckt der Verleger von „L'Humanité“ Gift und Galle, wenn der alte Vollet anruft: „Habe heute nacht wieder unter Ihrer Zeitung geschlafen, könnten mal eine Flasche Wer-

mut spendieren für die Propaganda!“ Zwei Stunden später kann Pierre Vollet oder ein Kumpan die Flasche beim Portier des Zeitungshauses abholen. Allerdings nur ein- bis zweimal im Jahr. Was andere Verlage für das nächtliche Zudecken mit Zeitungen auf Bänken in Grünanlagen ausgeben, ist unbekannt.

Seit die Studenten in Paris rebellisch wurden, sind sie zuweilen „festen, häuslichen Nachtquartieren“ abhold. Es gibt da auch eine Art soziologische Protestwelle gegen das weiche Bett. Studenten und Studentinnen werfen ihm vor, Wiege der infamen und korrupten Gedanken des Establishments zu sein. Aus Protest wandern sie mit einem Zeitungs-paket unterm Arm in den Park und wickeln sich mit Schnur gegenseitig ein wie eine Schlummerrolle, wo Kälte wirklich keine Angriffsfläche mehr hat. Es kann passieren, daß dann ein Parkaufseher nachts um zwei Uhr vor so einem Schlafbündel steht, die Arme in die Hüfte stützt und völlig taktlos raunzt: „Ei, was hüpf denn da so unterm ‚Le Figaro‘!“

Hat es Zweck, die Personalien der zeitungszugedeckten Nachtschläfer aufzunehmen? Mitnichten. Es lohnt einfach nicht. Es gibt sogar eine Anweisung, Zelle und Kost nicht einfach jedem zu gewähren, auf den kein anderer Verdacht als einfache Landstreicherei oder leichte Erregung öffentlichen Argernisses fällt. Und wer nimmt schließlich nachts schon Anstoß daran, was unter „Paris-Jour“ und „Le Figaro“ passiert. Hinter vorgehaltener Hand flüstert man sich zu, daß es sogar für manche Madame und Mademoiselle ein geradezu aufregendes Abenteuer ist, einmal wirklich eingeschnürt in der Zeitungswicklerrolle übernachtet und den Duft einer herben Herbstnacht eingeatmet zu haben.

André Ruedor